Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 10 (1934-1935)

Heft: 20

Artikel: Manöver im Sommerschnee

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-709915

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

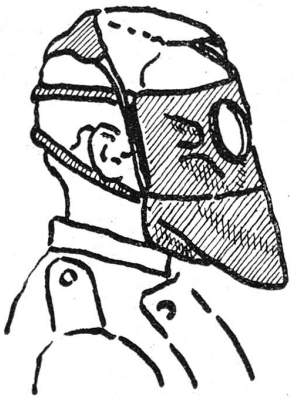
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Masque tambuté
nouveau 1915

lagen vor allem darin, daß sie nicht rasch angelegt werden konnten, daß sie unerträglich heiß machten und an der Gesichtshaut anklebten, ein auf die Dauer sicher unerträglicher Zustand. Gewicht und Atmungswiderstand waren dagegen gering, beschränkten aber dadurch auch die Wirkungsdauer. Die schnelle Entwicklung der Gaskampfstoffe machte der weitern Fabrikation der Gashauben ein Ende; sie genügten nicht mehr. Die Engländer sollen sie zwar bis zum Ende des Krieges als Reservegeräte beibehalten haben. (Forts. folgt.)

Manöver im Sommerschnee

Das ganze Jahr hindurch laufen Berichte von Truppendiensten durch unsere Blätter. Von der Artillerie hört man dabei wenig, von der Gebirgsartillerie sozusagen nichts. Sollten die Gebirgler deshalb weniger Sympathien genießen, weil ihr Hafermotor ein braves Maultier ist? Nein, der Grund ist wohl darin zu suchen, daß die Gebirgsartilleristen ihre Dienste abseits der großen Heerstraße leisten, wie die gegenwärtig im Fiescher Tal stehende Berner und Walliser Gebirgsartillerie-Abteilung 3.

Was es heißt, eine Gebirgsbatterie morgens um halb acht Uhr auf einer 2000 Meter hohen Alp in Stellung zu haben, schußbereit, das weiß nur, wer die gewaltigen Leistungen der Truppe gesehen hat, die mit größter Präzision und Hingabe arbeiten muß, um die mühseligen Transporte der zerlegten Bofors-Geschütze auf unwegsamen Steilhängen zum glücklichen Abschluß zu bringen. Dazu kommt die Leistung der Telephonsoldaten, die für eine größere Uebung bei 25 km Draht (im Gebirge!) zu legen haben, um den Kommandoposten und den Schießleiter in Verbindung zu bringen mit den unsichtbaren Geschützen. Und wenn dann alles so weit ist und eingeschossen werden kann, ist es nicht ausgeschlossen, daß der Schießende seine ersten Schüsse trotz genauester Karten- und Instrumentenhandhabung umsonst sucht, denn sie haben sich im Gletscherschnee «verschloffen». Das Zutalfahren der Gebirgsbatterie, die teilweise « geschlittnet » wird auf den großen Heuschlitten, ist noch mühsamer als der Aufstieg. So blieb die Abteilung eben bei ihrer großen Hauptübung im Biwak, dessen Erstarrung erst die Mittagsonne lösen konnte. Ewig und unberechenbar sind die Elemente im Gebirge, im Ernstfall unsere Gefahren, aber auch unsere Helfer..., wenn wir sie besser zu besiegen vermögen als unsere Gegner. Und daß es daran nicht fehlen wird, dafür ist uns die knorrige Rasse der Berner und Walliser Kanoniere und Führer gut, der Leute, die das ganze Jahr hindurch im Banne der Berge stehen und in ihnen die Härte behalten, die das zivilisierte Leben im Unterland verdirbt.

Die Karabinertragenden waren zur Absolvierung eines Schießprogramms kommandiert und kamen so zu einem naßkalten Schützenfest im Schneesturm. Obwohl viele Kanoniere neu mit dem Karabiner bewaffnet wurden, den sie vorher noch nie in Händen hatten und schon das Laden vielen eine Kunst schien, gab es doch Schützenabzeichen und sogar Schützenschnüre, auf Scheiben geschossen, die nur hie und da die Freundlichkeit hatten, im Flockengewirr sichtbar zu werden. (Wenn die Infanteristen das Artillerieschießen auch so rasch lernen könnten! Stoßseufzer eines grünen Zuschauers bei den Roten! Natürlich ganz unpolitisch zu verstehen!)

(« Zürichsee-Zeitung ».)

Unsere Kavalleriepferde

Anläßlich der Behandlung des Verwaltungsberichtes der bernischen Militärdirektion pro 1932 durch den Großen Rat wurde von 2 Ratsmitgliedern an der Rekrutierung der Kavallerie sowie an der außerdienstlichen Tätigkeit der Kavalleristen scharfe Kritik geübt. Die Bemerkungen veranlaßten die Militärdirektion zu einer Eingabe an das Eidg. Militärdepartement, die u. a. auf folgende Wünsche aufmerksam machte:

Die Vorschriften über *Stallbauten* seien zu mildern und den jeweiligen Verhältnissen anzupassen, damit nicht ganz unpraktische Einrichtungen geschaffen werden müßten.

Die *außerdienstliche Reiterei* sei auf das ganz absolut notwendige Maß zu beschränken.

Es sei die probeweise Remontierung eines andern, kontinentalen und etwas massigeren Pferdeschlags, der sich auch für Ackerbaugebiete gut eignet, zu prüfen. Viele der jetzt zur Abgabe gelangenden Kavalleriepferde seien zu leicht, zu schmal und wiesen einen ungenügenden Unterbau auf. Der *norddeutsche Schlag* dürfte sich zu einem derartigen Versuch mutmaßlich gut eignen.

Als *Antwort* auf diese Eingabe stellte das Eidg. Militärdepartement am 13. März 1934 der Kantonalen Militärdirektion einen *umfangreichen Bericht der Abteilung für Kavallerie* zu, in welchem die aufgeworfenen Fragen allseitig zur Abklärung gebracht worden sind. Es wird darin u. a. folgendes erklärt:

Die jetzt bestehenden Vorschriften über *Stallbauten* sind das Resultat jahrzehntelanger Erfahrungen. Die Kernfrage, um die es sich handelt, ist die Trennung der Pferde vom Rindvieh. Hierin sind die Vorschriften gegenüber früher bedeutend strenger geworden, weil der enge Kontakt in der Unterkunft für das Pferd schädlich ist. Die strengen Vorschriften sind notwendig, weil anerkannte Autoritäten, wie Prof. Bürgi von der vet.-med. Fakultät der Universität Zürich, erklären: « Die Dämpfigkeit ist bei uns im Zunehmen begriffen. Besonders nachdenklich aber muß der Umstand stimmen, daß von unsern Kavalleriepferden rund 3 Prozent dämpfig sind. Sehr häufig ist eine unzweckmäßige Haltung der Pferde die Ursache für Dämpfigkeit. Man sollte diese nicht in Kuhställen halten, weil dieselben in der Regel zu warm, zu dumpf und zu feucht sind. Eine mittlere Stalltemperatur von 12° Celsius ist für die Pferde vollständig ausreichend. »

Zur *außerdienstlichen Reittätigkeit* wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Tätigkeit der Reitvereine nicht über das, was im Interesse der Kriegstüchtigkeit der Kavallerie unbedingt verlangt werden muß, hinausgeht. Es muß alljährlich zu Beginn der Wiederholungskurse konstatiert werden, daß eine ganze Anzahl von Pferden aus allen Landesteilen nicht genügend auf die Arbeit als Reit- und Militärpferd vorbereitet worden sind. Es ist Tatsache, daß jene Pferde, die außerdienstlich am meisten geritten werden, durchschnittlich am längsten aushalten. Das außerdienstliche Reiten mit Maß, Vernunft und mit Pferdegefühl betrieben, geleitet und überwacht durch gut geführte Kavallerievereine, erhält und verlängert den Pferden das Leben.

Pferdebeschaffung. Der Irländer ist in seinem ganzen Habitus ein Pferd, das sich in und außer Dienst gut bewährt hat. Aber auch das deutsche Pferd ist mit seinen Vorzügen und Mängeln bei uns bekannt, sind doch vor dem Weltkrieg ungefähr die Hälfte unserer Kavallerieremonten aus Deutschland bezogen worden, ohne daß damit schlechte Erfahrungen gemacht worden wären. Die Frage, ob wieder ein Versuch mit dem Ankauf einer gewissen Anzahl von deutschen Pferden gemacht werden soll, muß besonders im Hinblick auf die finanzielle Auswirkung beurteilt werden. Der Irländer kostet heute netto Akklimatisierungsanstalt Schönbühl geliefert 1150 Fr. Der mutmaßliche Durchschnittspreis für Remonten deutscher Provenienz würde etwa 1600 Fr. betragen.

Trotz diesem erheblichen Preisunterschiede erklärte sich das Eidgenössische Militärdepartement bereit, im Sinne eines Versuchs den Ankauf von 100 bis 150 deutschen Remonten in Aussicht zu nehmen, wenn möglich auf dem Wege der Kompensation gegen Zuchtvieh. Die Verhandlungen ergaben aber die Feststellung, daß in Deutschland selber ein vermehrter Bedarf an Pferden eingesetzt hat und daß daher die Möglichkeit des in Aussicht genommenen Austauschverkehrs sehr gering bewertet werden muß.